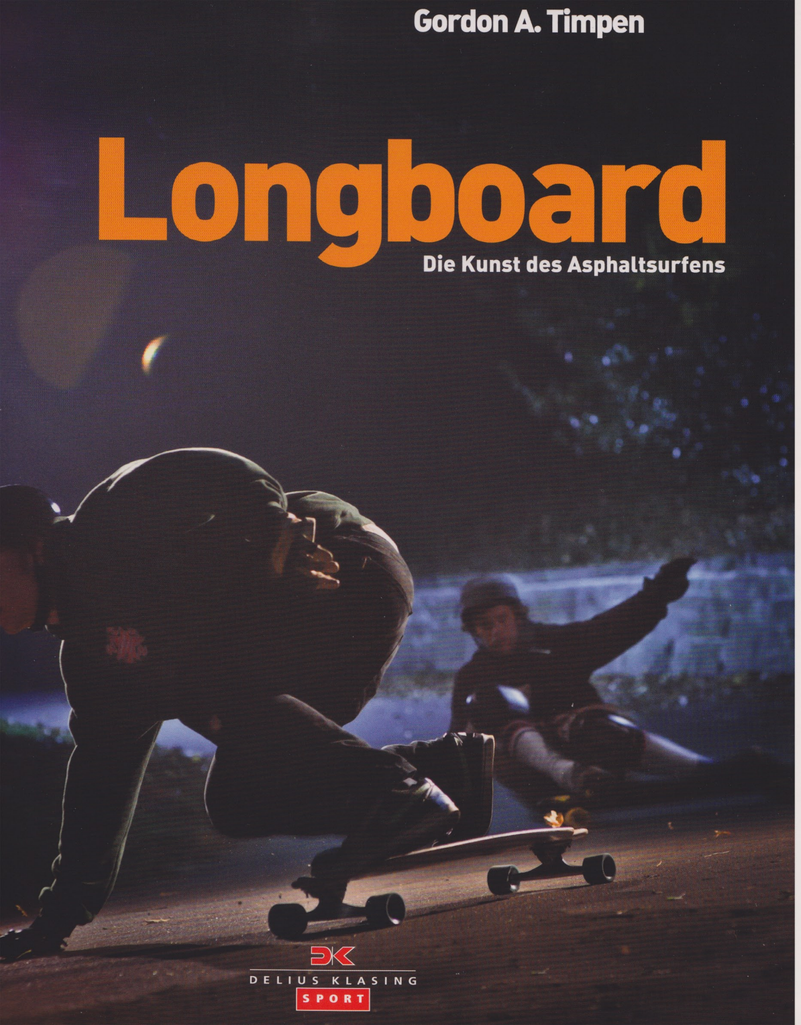

Martin Siegrist

Martin ist 1980 geboren und lebt in Liestal in der Schweiz. In den vergangenen zehn Jahren gab es wohl niemanden, der mit so viel Akribie und Professionalität Downhill-Skateboarding betrieb wie er. Wer in diesem Zeitraum ein Weltcuprennen gewinnen wollte, traf mit höchster Wahrscheinlichkeit spätestens im Finale auf den vielfachen Weltmeister der Disziplin Stand-up. Er ist der Innbegriff des Linienfahrers, vom Speedhunger getrieben und mit maximaler Körperbeherrschung am Werk – ein echter Athlet.

Die Ideallinie studieren, Brems- und Überholpunkte definieren, optimale Speedhaltung kreieren: All dies geschieht bei ihm mit der Präzision eines Schweizer Uhrwerks, wohl überlegt und zuverlässig. Doch nicht nur an sich selbst, sondern auch an sein Material stellt Martin höchste Ansprüche; er war und ist an zahlreichen Entwicklungen beteiligt. Achsen, Bretter, Helme und Rollen sowie viele weitere Accessoires haben von Martins Tun profitiert. Als studierter Produktedesigner legt er größten Wert auf Funktionalität und den Einsatz bester Werkstoffe. Er ist ständig auf der Suche nach der perfekten Straße, sei es in Asien, Amerika oder in seinen geliebten Alpen. Oder er macht sich auf, um ein paar interessante Skateparks zu shredden. Mal geht er bouldern oder klettern, und manchmal gestaltet er auch Kletterhallen selbst. Vielleicht kann man ihn aber auch auf drei übereinander gestapelten Indoboards balancieren sehen – wenn er nicht gerade beim Slacklinen ist ... Sicher ist, es dreht sich bei ihm jederzeit alles um Bewegung! Und die geht, wie ein wacher Geist, in viele Richtungen. Mens sana in corpore sano.

[Martin, wie kamst du zum ersten Mal mit dem Longboarden in Kontakt?]

Mitte der 1990er-Jahre sah ich in Zürich zum ersten Mal Slalomboards. Etwa zur gleichen Zeit sah ich am Fernsehen ein Downhill-Rennen in den USA. Das hat mich nicht mehr losgelassen! So baute ich mir ein Longboard aus einem Stück Sperrholz und einem Ski zwischen den Achsen, der als Verstärkung diente. Mit diesem Brett bin ich 2002 meine ersten beiden Downhill-Worldcups in Altbüron und Hotheels/Kaunertal gefahren.

[Welche Fahrstile kennzeichnen für dich das Longboarden?]

Für mich persönlich gibt es zwei wichtige Bereiche: »Transportation« ist der erste, also das Skateboard als Transportmittel von A nach B nutzen. Warum zu Fuß gehen, wenn man fahren kann? Zudem macht es unglaublich Spaß, erst recht, wenn es noch ein wenig bergab geht! Und man kann das Brett überall hin mitnehmen. Der zweite Bereich ist natürlich »Downhill«: schnell und elegant eine Strasse runterdonnern! Ich kann mir nichts Besseres vorstellen! Hier stehen das Erleben und die Beherrschung des Bretts im Vordergrund. Es ist ein Prozess, eine ständige Suche nach Perfektion. Dazu gehört vor allem die Suche nach der Ideallinie, aber auch das Training ist wichtig, um über die nötige körperliche Fitness zu verfügen. Und für mich als Industriedesigner spielt das Kreieren der besten Ausrüstung eine wichtige Rolle.

[Was war die wichtigste Entwicklung in Sachen Hardware?]

Das war geschichtlich gesehen ganz klar die Erfindung der ersten Polyurethan-Rollen in den 1970er-Jahren. Das Wichtigste heute ist, dass der Helm als minimale Schutzausrüstung Standard geworden ist, was sehr erfreulich ist. Und das eben nicht nur beim schnellen Fahren, sondern auch auf dem Schulweg, dem Weg zur Arbeit oder zum Einkaufen!

[Wie hat sich die Szene in den vergangenen Jahren verändert?]

Das Longboard ist massiv populärer geworden. Mit dem Internet hat sich die Verbreitung beschleunigt. YouTube sei Dank ... An den Epizentren des Sports ist die Entwicklung sehr gut abzulesen. Ich denke da vor allem an Vancouver oder gewisse Spots in Kalifornien. Man trifft immer wieder neue Leute, die auf dem Brett unterwegs sind. Nicht selten sind an einem sonnigen Nachmittag um die 30 Longboarder auf der selben Straße unterwegs! Auch bei den Rennen spürt man, dass es heutzutage viel mehr Longboarder gibt. Beim Downhill-Worldcup am Maryhill gehen mittlerweile etwa 200 Teilnehmer an den Start. Bei meinen ersten Rennen 2002 sah das anders aus, da kam man noch richtig zum Fahren. Heute wartet man ja nur noch ...

[Wie wird sich das Downhillfahren entwickeln?]

In Zukunft wird es mehr Freerides geben. Ich denke, dass dadurch weniger Leute an den Start gehen. Die Rennen könnten damit professioneller durchgeführt werden. Bessere Zeitmesssysteme mit Zwischenzeiten werden die Zeitläufe interessanter gestalten! Ebenfalls wichtig ist die mediale Präsenz, dafür muss sich die Szene erst noch entwickeln und es erfordert ein professionelles Auftreten von Athleten. Ich hoffe auch, dass in Zukunft wieder vermehrt auf technisch anspruchsvollen Straßen Rennen gefahren werden.

[Wo siehst du im Materialbereich noch Entwicklungspotenzial und Verbesserungsbedarf?]

Ich bin derzeit sehr glücklich mit einem reinen Sperrholzbrett. In der Formgebung ist man – verglichen mit Kunststoffkonstruktionen – zwar eingeschränkter, doch das stellt für mich gerade den besonderen Reiz dar. Im Bereich der Hardware – also Bretter, Achsen, Rollen und Kugellager – besteht derzeit ein Überangebot, und es gibt jede Menge Schrott. Ich denke aber, dass sich das Gute in Zukunft durchsetzen wird! Mit der Zeit wird sich das schon regeln.

[Wie viel Potenzial steckt in der Disziplin Downhill? Sind noch Leistungen möglich wie beispielsweise eine Erstbegehung beim Bergsteigen?]

Die Zeit ist meiner Ansicht nach die einzige Größe, die im Longboarding messbare Vergleiche zulässt. Geschwindigkeitsrekorde sind etwas Faszinierendes, und ich denke, da lässt sich auch noch einiges herausholen ... Von einem anderen Standpunkt aus betrachtet wäre beispielsweise der Bau eines »Gravity Sports Parks« eine Pionierleistung. Also eine Anlage, die einem Bikepark ähnelt, aber asphaltierte Strecken bereithält – ohne Autos, und vor allem ohne jeglichen Gegenverkehr!

Vielen Dank, Martin!